Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bezugspreis: Jährlich 50 M., halbjährl. 25 M., vierteljährl. 12.50 M. Postscheckkonto München 11346. Einzelpreis 50 Pf.

Geschäftsstelle: Thierschstr. 15, Fernruf 20647. Geschäftszeit 8—4. Samstag 8—1 Uhr. — Sprechstunde der Geschäftsleitung 9—11 Uhr. Schriftleitung: Schellingstr. 41. Fernruf 20647. Sprechstunde Montag bis Freitag 11—12 Uhr vormittags.

Anzeigenpreis: die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.—. Finanzanzeigen netto M. 1.50. Familienanzeigen 1.— Pf. Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf.

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Nummer 71 — München, Sonntag, den 8. Ernting (August) 1920 — 34. Jahrgang

Der Brand vom Osten her.

Gibt es eine Rettung?

Durch das Vordringen der jüdisch-bolschewistischen Heere bis vor Warschau und Lemberg wird die Ostfrage für Deutschland mit jedem Tage brennender und gefährlicher. Das heißt nichts anderes, als daß wir trotz Neutralitätswillen und aller sonstigen, markig klingenden Äußerungen des Außenministers Simons immer kräftiger in den reißenden Strudel hineingeschoben werden, aus dem es eine Rettung einfach nicht mehr gibt. Wenn Minister Simons sagt: „Die ersten Protestkundgebungen der deutschen Arbeiterschaft, anläßlich der Entdeckung alliierter Munitionstransporte auf deutschem Gebiete, haben zur Genüge bewiesen, daß eine Verletzung der deutschen Neutralität den Bürgerkrieg zur unmittelbaren Folge haben würde. Solchen Gefahren dürfen wir uns unter keinen Umständen aussetzen", so ist mit diesen Äußerungen praktisch gar nichts anzufangen, solange der Minister nicht auch angibt, wie die befürchteten Ereignisse vermieden werden können. Anscheinend weiß er das selber nicht.

Das ist auch kein Wunder! An dem Mann zeigt sich eben auch wieder ganz deutlich, daß nicht er die deutsche Politik macht, sondern daß er eben die jeweils von der über und zwischen uns arbeitenden Macht die Richtlinien für seine Politik gemacht bekommt. Damit ist eben gesagt, daß es eine deutsche Politik überhaupt nicht mehr gibt, zum mindesten nicht mehr seit der Unterzeichnung des Versailler Friedens und des Henkerabkommens von Spaa. Damit ist der sogenannten Regierung vollständig die Möglichkeit genommen, für deutsche Belange im deutschen Sinne zu arbeiten.

Wenn nun gar der Minister des Auswärtigen dem Unabhängigen Breitscheid sein volles Einverständnis erklärt, daß eine Verständigung mit Rußland für einen Wiederaufbau Deutschlands und der Entente von ausschlaggebender Wichtigkeit sei, so ist das ein weiterer Beweis dafür, daß Herr Simons entweder überhaupt keine Ahnung davon hat, daß eine Verständigung mit Sowjetrußland solange ausgeschlossen sein muß, als die dortigen Macher der Politik ausschließlich jüdisch sind, oder Herr Simons weiß das, und arbeitet trotzdem auf diese sogenannte Verständigung hin. Mit anderen Worten: die bolschewistische Gefahr wird einfach kommen und damit das vollendete Reich Israel.

Das Verhalten Deutschlands gegenüber dieser bangen Frage entscheidet über Sein oder Nichtsein aller europäischen Kultur; denn dem roten Terror aus dem Osten leuchtet anerkanntermaßen der Stern Davids als offizielles Zeichen der Sowjetrepublik voran. Daß gerade die „Frankfurter Zeitung" schamhaft und glatt über diesen Umstand hinweggleitet, ist bezeichnend genug.

Im übrigen dürfte der Bolschewismus aufgehört haben ein solcher zu sein, sobald es gelingt, das jüdische Zersetzungselement von ihm zu nehmen. Dann ist die ganze Bewegung lediglich die naturgemäße Reaktion gegen das Drohnentum von Philistern und Schmarotzern, dann ist sie eine völkische Aufbaubewegung geworden in dem einen Sinn: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!" Darauf dürfte auch letzten Endes die „nationalbolschewistische" Bewegung instinktmäßig beruhen.

Es dürfte also auf diesem Wege der gesunde Kern des Kommunismus, nach Streichung des jüdischen Anhängsels „ismus", sich als ein Aufbauelement erweisen, ebenso wie der sogenannte Nationalismus oder Rechtsradikalismus, sobald er sich darüber klar ist, daß seine Bekenner tatsächlich auch ein aktives Element, eine vorwärtswirkende wirkliche Kraft bedeuten. Freilich muß er die seltsame Eitelkeit ablegen, als ob er die Vaterlandsliebe allein in Erbpacht hätte, während der Kommunist überhaupt für den Aufbau an und für sich erledigt sei, weil er sich Kommunist nennt. Die andere dazwischenliegende Gruppe ist zum großen Teil überhaupt stumpf geworden, bequem, dumm und faul, immer wartend, daß etwas geschehe, — um ruhig weiterphilistern zu können. Die brauchbaren Kräfte aber wirklich in den Dienst des Deutschtums zu stellen, war und ist die Aufgabe und die unablässige Arbeit der völkischen Bewegung. Daß wir heute noch nicht so weit sind, um zu erleben, daß es eine Ostgefahr nicht gibt, kommt daher, weil die deutsche Menschheit ihr völkisches Ich preisgegeben hat und damit auch ihre Tatkraft verlor. So wie wir heute stehen, nach dem Friedensvertrag usw., rettet uns auch nichts als das Erwachen zum völkischen Gedanken, d. h., daß die Deutschen von Deutschen regiert werden, und fremde Lumpen nichts mehr zu sagen haben.

So wie es jetzt steht, wird der Brand im Osten nicht gelöscht werden. Und es türmt sich die schwere Frage auf: Wird das deutsche Erwachen, die einzige, jetzt zielsichere Politik, noch rechtzeitig kommen, oder ist es bereits zu spät?

Deutsche Volksgenossen, wacht auf!
Nur ihr selbst könnt euch helfen! — Hoi.

Aus dem Inhalt.

Macht die Augen auf!
Aufruf in letzter Stunde.
Zum Kapitel der künstlichen Preisbildung.
Ungarische Juden gegen ihr „Vaterland".
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.
Die Schulfrage.
Judentum und Wissenschaft.

Aus der Zeit.

Am 1. August veranstaltete der Friedensbund der Kriegsteilnehmer in Berlin eine Massenkundgebung für Völkerversöhnung und Weltfrieden. Zu der Tagesordnung: „Nie wieder Krieg" referierten u. a. Augenstein, Geppenheimer, Krög, Meyer, Riesstahl, Philippsborn, Tiedt.

Zum ersten möchten wir bezweifeln, daß diese Herrschaften Kriegsteilnehmer sind, außer wenn man unter Kriegsschauplatz auch die Etappe versteht. Wer nämlich bis zur letzten Minute gekämpft und den Zusammenbruch erlebt hat, der ist heute kein Pazifist, denn der weiß, daß der Pazifismus die Leimrute war, auf die wir gelockt wurden und an der wir zusammenbrachen. Zum zweiten bemerken wir, daß ja [illegible] Druck auf das [illegible] auszuüben, wie sie vorgeben. Übrigens werden wir ja nie in die Verlegenheit kommen, aus solch schmutzigen Händen einen Weltfrieden annehmen zu müssen.

•

Graf Bernstorff schreibt in der „Süddeutschen Presse", der Wiederaufbau Deutschlands sei ohne fremde Hilfe unmöglich. — Wenn wir auf fremde Hilfe angewiesen sind, dann können wir gleich zur Hölle fahren. Wenn wir selbst uns nicht helfen, hilft uns niemand. Von innen kam der Zusammenbruch, von innen kommt auch der Wiederaufstieg. Und nur wenn wir innen reinen Tisch gemacht haben, werden wir auch wieder stark werden nach außen. Freilich, Leute wie Bernstorff, die Wilson die Stiefel ablecken, können sich zu solcher Erkenntnis nicht durchringen.

•

Der „Deutschen Zeitung" wird gemeldet, daß die unabhängigen Hafenarbeiter Emdens mit Stillegung allen Verkehrs nach Borkum drohten, wenn das Borkumlied weitergesungen werde. Das Absingen ist eingestellt. Das Borkumlied hat bekanntlich antisemitischen Inhalt. Borkum war das einzige judenreine Nordseebad, da darf man sich nicht wundern, wenn „unsere Mitbürger" jüdischer Rasse vor Neid und Aerger vergingen. Zu was hat man den eine fügsame Arbeiterleibgarde!

•

Auf dem internationalen Sozialistenkongreß in Genf suchten Vertreter der deutschen internationalen Sozialdemokraten an widerlichster Selbstanklage für die Schuld am Ausbruch des Weltkriegs alles bisher Dagewesene zu übertreffen. Der wohlverdiente Lohn war: Im Gegensatz zu ihren deutschen Genossen denken die Verbandsgenossen nicht im geringsten daran, sich gleichfalls schuldig zu bekennen oder ihre „gewissenlosen Machthaber" zur Strafe für ihre „diktatorischen Forderungen" zu beseitigen oder diese auch nur mildern zu helfen. Selbst der „Vorwärts" schäumt vor Wut über diese so „einseitige Beurteilung" der Deutschen, wie sie in der Resolution zur Kriegsschuldfrage zum Ausdruck kommt. — Es kommt sicher nicht von ungefähr, daß es gerade die deutsche Sozialdemokratie ist, die dem Feind die Waffen gegen uns in die Hand drückt, indem sie sich schuldig bekennt. Ob diese Herren noch lange von Weltversöhnung träumen nach solch bitteren Erfahrungen?

•

Anläßlich des Amnestiegesetzes sagte die jüdische Kommunistin Zetkin, diejenigen, die jetzt nicht amnestiert wurden, denen werde die Revolution bald die Kerkerpforten öffnen. — Wer Ohren hat zu hören, der höre!

•

In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" läßt sich Dr. Simons wie folgt vernehmen: „Sollte sich wirklich die deutsche Jugend dazu verführen lassen, die letzte Kraft des neuen Deutschland in den Kampf gegen den Bolschewismus zu werfen, so würde sie zu spät erkennen, daß sie für die Milliardenforderungen der Gläubiger Rußlands geblutet hat. Die deutsche Politik wird ehrlich neutral bleiben, und wer sie daran hindert, der wird das deutsche Volk zu geschlossener Abwehr bereit finden. Wenn auch die Machtmittel Deutschlands zerschlagen sind, so ist es doch selbst den heutigen Gewalthabern gefährlich, den einheitlichen Willen eines großen Volkes zu mißachten." Dieses Gewäsch unseres Außenministers richtet sich von selbst. Wir wünschten nur, daß er von seinem Dusel nicht unliebsam aufgeweckt wird.

•

Nach einer Pariser Meldung haben die Erklärungen Dr. Simons' über den Bolschewismus im Reichstag zu einer Vorstellung der Verbandsbotschafter im Berliner Auswärtigen Amt geführt. Erst nach dieser Vorstellung hätte Dr. Simons seine zweite abschwächende Erklärung im Reichstag abgegeben.

•

Deutschland ist wieder einmal um einen Bundesstaat reicher geworden, nämlich um die Räterepublik Zittau, die von einer Handvoll Radikaler unter Führung eines in roter Staatengründung erfahrenen und seit Monaten steckbrieflich verfolgten Aufrührers aus dem Ruhrgebiet gegründet wurde. Das zeigt deutlich, wie die obigen Worte des Dr. Simons' zu bewerten sind.

•

Die interalliierte Kommission in München erklärt, daß sie für Privatschulden ihrer Mitglieder nicht aufkomme. Die Herren machen also bei ihren riesigen, von uns zu zahlenden Gehältern noch Schulden und Geschäftsleute machen sich in ihrer Einfalt eine Ehre daraus, diesen [illegible] zu [illegible], die unser Geld nehmen, um doch nicht damit zu zahlen! Warum sollten sie auch nicht, solange sich der dumme deutsche Michel das gefallen läßt?

•

„Osservatore Romano" veröffentlicht ein „Motu poprio" des Papstes, in dem er scharf gegen den Sozialismus Stellung nimmt und vor dessen schweren Gefahren, als des größten Feindes der christlichen Lehre, warnt. — Daß diese Erkenntnis in weiteste christliche Kreise dringe, ist dringend zu wünschen. Ein Kampf gegen den Sozialismus ist aber nur dann von Erfolg, wenn die jüdischen Urheber und Führer aus dem Sattel gehoben und durch wahrhaft christlich-deutsche ersetzt werden. Wir glauben übrigens, daß der Kampfruf des Heiligen Vaters schon zu spät kommt und vieles schwere Unheil nicht mehr abhalten kann. -r.

Macht die Augen auf!

Juda und seine gekauften Knechte fühlen, daß unser Werk, der tätige Kampf gegen Wucher und Schiebertum, tatsächlich geeignet ist, das Ende ihrer Zwingherrschaft einzuleiten; sie wissen, daß nur der Bann gebrochen werden muß, den sie über den Willen des deutschen Volkes gelegt haben, und unaufhaltsam wird Stück für Stück ihrer Macht aus ihren Händen gleiten. Und sie sind unter Aufwand großer Geldmittel eifrig am Werke, um unsere zielbewußte Arbeit zu zerstören.

Sie wenden das alte Mittel des Sand-in-die-Augen-Streuens an, diesmal schickten sie den „Bund jüdischer Frontsoldaten" vor, — des besseren Eindrucks wegen — der in allen möglichen größeren und ganz kleinen Provinzblättern eine halbseitige Anzeige erließ, die von Lügen strotzt, daß man's greifen kann. Blätter brachten diese saubere Anzeige, die auf ihrer ersten Seite scharf Stellung nehmen gegen die Verseuchung unseres Staats- und Wirtschaftslebens durch die jüdischen Treibereien. Ein Zeugnis dafür, wie tief die Gesinnungslumperei um des Mammons willen in unseren Volkskörper eingedrungen ist. Damit stellen sich diese meist irgendwie rechtsstehenden Blätter mit in die Reihe derer, die im jüdischen Solde heimlich Mißtrauen säen wollen gegen die geplante Selbsthilfe des Volkes gegen Wucher und Schiebertum. Die einen stellen mit Biedermanns Miene die Sache als Phantasie hin, die andern behaupten, daß zur Erreichung eines Volksbegehrens Hunderttausende von Mark notwendig seien, die nicht vorhanden wären usw.

Diese Mittelchen durchschaut ja jeder halbwegs noch seines Verstandes und Gefühles mächtige. Die gefährlichste Sorte von Saboteuren unsres deutschen Werkes sind aber jene wehleidigen, rettungslos vermichelten, duseligen Narren, denen niemals geholfen werden kann. Sie bereden die Leute durch schmalzigen Gewäsche von Menschlichkeit und sonstigen nie durchdachten und verstandenen Schlagworten, daß die Todesstrafe für solches Gesindel zu hart wäre, daß hier Gefängnisstrafen und Geldstrafen auch genügten und viel empfindlicher träfen. Das sind diejenigen, deren Denkfaul-

heit die Dinge seit Jahrzehnten gehen ließen, wie sie wollten, bis der Abgrund uns entgegengähnte, vor dem wir heute stehen. Darüber ist noch eigens zu reden in einer der nächsten Folgen.

Eine Frage nun:

Deutsche Volksgenossen, gibt es einen unter euch, der sich durch solche Redensarten und Machenschaften täuschen lassen will? Gibt es einen unter euch, der seinen Namen nicht auf die Liste zum Volksbegehren setzen will, weil der Strick gefordert wird für das Verbrechergelichter?, weil ein paar schwächliche Jammerlappen oder Leute mit schlechtem Gewissen dagegen reden? Verdient es denn nicht den schändlichsten Tod, wenn diese Aasgeier der deutschen Menschheit mit ihren fettgefressenen Ranzen im Glitzern ergaunerter Edelsteine kaltherzig Tausende und Abertausende deutscher Volksgenossen zum Hungertod und Siechtum verurteilen, Tausende deutscher Brüder und Schwestern, von denen der schlechteste mehr wert ist als das ganze Lumpenpack mit all ihren erpreßten Reichtümern? Wer aber so gesonnen ist, dem ist einfach nicht zu helfen, der ist vollständig reif zum zugrundegehen, und, es muß gesagt werden, es ist nicht schade drum!!

Laßt Euch nicht irre machen, die Ihr mithelfen wollt an einem Werk, das nur Deutsche schaffen können und keine Jämmerlinge!

Schon habt ihr angefangen, schon zeigt sich, daß der Erfolg zu erhoffen ist, die täglichen Eingänge beweisen es. Aber rascher noch müßt ihr mitarbeiten, mehr als je tut Eile not. Denkt an die Wirkungen, die ein Erfolg bringen wird: unser innerer Hauptfeind wird dadurch mit sicherer Hand getroffen, es wird ihm seine schärfste Waffe entrissen, nämlich die wirtschaftliche Knebelung wird gebrochen, mit der man uns bis heute zu Boden pressen konnte. Das ist Judas und seiner Knechte sicherste Feste gewesen bisher und die muß geschleift werden um jeden Preis. Dann werden wir's erleben, daß die ganze politische Lage selbst bald ein andres Gesicht anzunehmen beginnt, wenn sich das Geschmeiß vor echtdeutschem Willen verkriechen muß und wird.

Zur weiteren praktischen Durchführung dies: Wer eine Einschreibungsliste führt, gebe uns in Zukunft nur mehr die Anzahl der gesammelten Stimmen jeweils kund, die Liste selbst verwahre er sicher, daß kein Unberufener dazu gelangen kann. Ist die nötige Stimmenzahl bekannt, dann werden wir im „Beobachter" einen Tag ausschreiben, an dem in jedem Ort, wo Listen geführt werden, die Listenführer ihre Getreuen zu einer Versammlung berufen. Es wäre ein trauriges Zeichen, wenn sich an diesem Tage nicht überall ein deutscher Mann oder eine deutsche Frau fände, die den Versammelten nochmals den Gesetzentwurf, den wir in Nummer 63 brachten, vortragen könnten und erläutern. Dann faßt jede Versammlung eine schriftlich niedergelegte Entschließung, die von allen anwesenden Wahlberechtigten nochmals eigenhändig mit vollem Namen, Wohnort, Straße und Datum unterzeichnet wird. Es ist auf genaueste Ausführung zu sehen, deutlich leserlich ist alles zu schreiben, damit nichts angefochten werden kann. Dann sind die Listen eingeschrieben mit Rückschein an die Geschäftsstelle, München, Thierschstraße 15, einzusenden. Dann wird alles vorbereitet, dann ist der Erfolg gesichert:

Die erste Tat zur Befreiung von der inneren Knechtschaft ist geschehen!

Und jetzt ein Wort an die völkischen Bünde, besonders an den Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund und seine Ortsgruppen.

Der nachstehende von ihm ausgehende Aufruf will dem gleichen Zwecke dienen, jedoch glaubt er einen anderen Weg gehen zu müssen. Aber hier ist zu sagen: Forderungen aus Massenversammlungen an die Reichsregierung, auch telegraphische, sind unnütze Geld- und Kraftverschwendung. Die Reichsregierung hat ganz andere Sorgen, als da sind: Entwaffnungsgesetze, vollendete Versumpfungsbestrebungen der Reichsfinanzen, hinein in die feuersicheren Gewölbe des internationalen Geldmachtblockes, Amnestiefragen, widerliche Zänkereien im Reichstag, gänzliche Verjudung aller „Ausschüsse" und was dergleichen nette Sachen mehr sind. Den Teufel wird sie sich um Telegramme scheren, und wenn sie gleich bittere Notschreie des Volkes darstellen! Es würde eine Kräftezersplitterung bedeuten, die wir uns wahrhaftig heute überhaupt nicht leisten können.

Wo Ortsgruppen des Schutz- und Trutzbundes bestehen, da müssen sie die Sache des zu schaffenden Volksbegehrens in die Hand nehmen, fest, ruhig und sachlich. Keine ihrer Versammlungen gehe ohne Eintragung in die aufgelegten Listen auseinander; dabei ist selbstverständlich, daß niemand sich zweimal einschreiben darf, wenn das ganze unanfechtbar im Sinne der Verfassung sein soll. Darauf ist in jeder Versammlung besonders aufmerksam zu machen. Ja, die völkischen Bünde und die völkischen Parteien müssen die Gelegenheit ergreifen, die erste Befreiungstat schaffen zu helfen, wenn anders sie Wert darauf legen, praktische Arbeit zu leisten.

Und nicht an die Reichsregierung wenden wir uns zunächst. Einmal aus den obengenannten Gründen nicht, und dann deshalb, weil wir die vielen Schritte, die getan werden müssen, nicht alle auf einmal machen können, sondern einen nach dem andern. Hier spricht kein „Partikularismus" sondern einfach das Bestreben, die beste Möglichkeit auszunützen. Hat ein deutscher Staat seinem Volk gezeigt, daß durch festen Willen Selbsthilfe möglich ist, dann werden die andren Bundesstaaten bestimmt folgen. Zudem dürfen wir sagen, daß unsere bayerische Regierung froh ist, wenn sie in diesem Falle die Mehrheit der ehrlichen Volksgenossen hinter sich weiß. Auch das muß ausgesprochen werden! Das muß Bayernstolz sein: eine deutsche Tat zu leisten, die die andren mitreißt, zu ihrer Selbstbefreiung das Beispiel und den Anstoß gibt.

Noch einmal sei's gesagt: Keine Zersplitterung! Kein Zaudern und feigherziges „Erwägen": soll ich, soll ich nicht! Es gibt ein altes Wort: „Der Entschluß befreit!" Entschließt euch rasch, dann aber ohne Schwanken geradeaus aufs Ziel los mit einem stahlharten: Ich will!

Ich will — das Wort ist mächtig,
Sprichts einer ernst und still!
Die Sterne reißts vom Himmel,
Das eine Wort: Ich will!"

Hoj.

Aufruf in letzter Stunde

an alle deutschen Volksgenossen zum Schutz unserer deutschen Ernte und zu ihrer Befreiung aus Wucherhand!

Eine gesegnete, reiche Ernte steht bevor. Schon ist mit ihrem Schnitt da und dort der Anfang gemacht. Wieder kann man es lesen und hören, daß verbrecherische Fremdlinge ihre gierigen Wucherhände nach unserer Ernte ausstrecken, um sie unter Mithilfe von bezahlten Verrätern durch alle möglichen Verschiebungen und Teufelslisten künstlich dem Volke zu entreißen und künstlich zu verteuern.

Nie und nimmermehr darf sich die zum Himmel stinkende Gemeinheit wiederholen, daß unser ahnungsloses, gutgläubiges Volk sein heimatliches Nährgut schließlich als Auslandsgetreide vorgesetzt erhält und es obendrein zu künstlich hinaufgeschraubten Preisen bezahlen muß. Wer zu einem so volksfeindlichen Verbrechen die Hand bietet, der verdient, daß er am öffentlichen Pranger gehenkt werde! Diese kapitalistische Schwindelmache und künstlich erzeugte Hungersnot muß ein für allemal ein Ende haben!

Schutz unserem deutschen Volke und Rettung aus Hunger und Not!

Deutsche Volksgenossen in Stadt und Land! Schart euch treu zusammen und überwache jeder streng und scharf seinen Nachbarn, daß er nicht dem Verführungs- und Wucherteufel verfalle, daß unsere Heimaternte, unsere gesegnete deutsche Ernte, nicht undeutschen Fremdlingen und ihren gekauften Verrätern überantwortet werde! Verhütet in letzter Stunde den schwärzesten Verrat an unserm Volk, an unserm deutschen Vaterlande und macht alle schon abgeschlossenen unlauteren Verkäufe ungültig, erklärt sie in öffentlichen Volksversammlungen für null und nichtig.

Verlangt endlich auch Rechenschaft über die seit den Kriegsjahren erzielten Riesengewinne in den Kriegsgesellschaften und drängt auf Beseitigung jeglicher wucherischen Spekulation auf allen Gebieten.

Ruft allerorts durch beherzte, klarschauende deutsche Männer große Massenversammlungen zusammen und stellt telegraphisch an die Reichsregierung die folgenden Forderungen:

1. Sofortigen Rechenschaftsbericht über die verflossenen Kriegsjahre und die Jetztzeit seitens der Kriegsgesellschaften: Erfassung der erzielten übermäßigen Wuchergewinne und Verteilung der Gesamtsumme unter die notleidenden Bevölkerungsschichten, gleichgültig wes Standes.

2. Allgemeinen und sofortigen starken Preisabbau unter Ausschaltung jeglicher wucherischen volksfeindlichen Spekulation, Regelung der Höchstpreise.

3. Sofortige Aufhebung der Zwangswirtschaft für alle Wirtschaftszweige.

4. Todesstrafe auf volksfeindlichen Wucher durch Erhängen der Verbrecher am öffentlichen Pranger.

5. Strengstes Verbot der Ausfuhr von Lebensmitteln aller Art; Verfehlungen werden mit Zuchthaus bestraft.

6. Gleiches Verbot für Einfuhr überflüssiger ausländischer Schleckereien, wie Schokolade, Zuckerwaren und dergleichen. Auch ausländische Blumen gehören hierher, da redliche Volksgenossen kein Geld für ausländische Blumen übrig haben. Verschwender und Dirnen sollen sich die Blumen denken, denn notwendig sind sie nicht.

7. Rücksichtslose Ausschaltung aller Juden, auch der getauften, vom Lebensmittel-, Vieh- und Boden-Handel. Beseitigung der Bodenspekulation.

8. Durchgreifende Maßnahme in Form eines befristeten Ultimatums an alle in Deutschland ansässigen Großhandelsjuden und deutschen Großkaufleute wegen sofortiger Herbeiführung internationaler Handelsbeziehungen.

9. Großzügige Ansiedlungen landwirtschaftlicher Kleinbetriebe auf großen, noch unbebauten Gütern, auf Wald- und Erbflächen zwecks Steigerung des Ernteertrages und Förderung der deutschen Landwirtschaft, sowie Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten zur Behebung der Arbeitslosigkeit.

Die deutsche Ernte den Deutschen!
Hände weg Ihr Volksfremden!
Deutschland den Deutschen!

Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund
Gau Südbayern. — Gau Nordbayern.

Zum Kapitel der künstlichen Preisbildung

V. Vom Nährgut zur Luxusware.

Ein Blick weiter hinter die Kulissen.

Daß uns das Nährgut als „Gottesgabe" zugedacht ist, und zwar als Lohn für unsere der Erde zugewandte Arbeit und nach Maßgabe unseres aufgewendeten Fleißes, von diesem natürlichen Gesichtspunkt mag selbstverständlich das nur auf den Gewinn erpichte Geldinteresse des Lebensmittelspekulanten, sei er nun Händler oder Produzent, nichts wissen.

In niedriger Profitgier geht sein Streben unentwegt dahin, unsere natürliche Beziehung zum Nährgut zu unterbinden, das Bewußtsein seiner Unverzichtbarkeit für unser „Leben-Können" zu trüben, bloß um gerade mit dem Moment der Unverzichtbarkeit uns die Daumenschrauben anlegen und den letzten Pfennig aus der kleinen Privatwirtschaft herauspressen zu können.

War es dem Profitjäger somit schon gelungen, das Nährgut zur Ware zu degradieren und für die „Markt"ware einen „Börsenpreis" einzuführen, so tut er nun den weiteren Schritt und steigert die Marktware zur „Qualitäts"ware. Zweck: um für die „feinere" Qualität mit scheinbarer Berechtigung einen „höheren" Preis verlangen, einsacken zu können.

Damit ist die Brücke vom einfachen Nährgut zur Luxusware, und vom gesunden Preis zum Phantasiepreis geschlagen.

Soweit unser Auge reicht, in unseren sämtlichen Reichs- und Landeswirtschaftsministerien nicht ein Mann, der das sähe, nicht ein Mann der, wenn er es sehen würde (!), den Mut hätte, diesem haarsträubenden Unfug den Garaus zu machen!! —

Das sind eben Dinge, die man am grünen Tisch nicht lernt. Die sagt einem auch kein „Handelssachverständiger". Da heißt es im praktischen Leben stehen, die Paragraphenbrille ablegen, die hochwohllöblichen Augen aufmachen und — sehen! Ganz einfach „sehen".

Da würde man dann sehen, mit welch schamlosen Mitteln dieses Gaunervolk „Luxus" Nährgut erzeugt, ohne nur die Hand zu rühren.

Die Qualitätsvortäuschung durch den Namensschwindel sei hier nur der Vollständigkeit wegen gestreift. Kein Salz, keine Butter, kein Käse, kein Ei, kein Spargel, keine Kartoffel, kurz, nichts, das nicht durch irgendeinen Zusatz, wie Tafelsalz, Trinkei, Edelspargel usw., in den Adelstand erhoben würde, bloß um mit dem glatt erfundenen Nimbus dem höheren Preis einen Schein von Berechtigung zu verleihen.

Von Treu und Glaube im Verkehr hört man in unserm behördlich subventionierten Betrugszeitalter keine Silbe mehr, noch weniger davon, daß es für den Verkäufer eine Ehrensache (!) wäre, dem Käufer für sein gutes d. h. sauer verdientes Geld prinzipiell das Beste zu geben, was er auftreiben kann! — Hier soll an zwei besonders typischen Beispielen, Bier und Milch, Obst und Kartoffeln, der Weg vom einfachen Nährgut zur rentierlichen Luxusware gezeigt werden. Seit den siebziger Jahren hat der Spekulationsgeist in jahrzehntelanger zäher Arbeit den Boden für diese grandiosen Preismanöver vorbereitet, um jetzt unter dem Schutz chaotischer Zustände die Schlinge zuzuziehen.

Nur dem forschenden Blick des Wirtschaftspsychologen eröffnet sich die geradezu satanische Durchtriebenheit, mit der der Spekulant das Bier seines Nährgutcharakters entkleidete und das „flüssige Brot" zur wertlosen „Dividendenjauche" herabwürdigte, die fast nur noch in sinnbetörender Musikbegleitung hinuntergeschüttet werden kann. Diesem „Gesüff" gegenüber war es ein Leichtes den „Nährwert" der Milch ins Treffen zu führen. Da war freilich „so ein Bier der reine Luxus". Und war es gelungen für einen Liter dieses elenden Abgusses der kleinen Privatwirtschaft 1.20 M. abzuluchsen, dann war ein Liter Milch für 2 Mark noch direkt geschenkt — in „Anbetracht des Nährwerts"!! Der arme Laie, der von diesen inneren Zusammenhängen keine Ahnung hat, läßt sich von dieser Scheinlogik verblüffen und — der Spekulant ist wieder der Sieger auf der ganzen Linie.

Genau ebenso liegt der Fall im Verhältnis zwischen Obst und Kartoffeln. Dem primitivsten ernährungs-physiologischen Erfahrungen entgegen, überbietet man sich, in der kapitalistischen Tagespresse den Obstgenuß als absolut verzichtbare Näscherei auszuposaunen, den mit dem Schein ehrlicher Gesinnung, wie wir sahen, höchst rentablen Konsumentenstreik zu predigen, mit einem Wort, die reine Genußqualität dieser Luxusware in allen Tonarten zu singen, natürlich alles bloß, um schwindelnd hohe Preise zu erlisten.

Hat man dann beispielsweise den Kirschenpreis glücklich auf 3 und 4 Mark — zum Höchstpreis von 2 M. haben wir den ganzen Juli hier keine einzige marktfähige Kirsche gesehen! — und für Feinobst gar auf 5 und 6 Mark das Pfund getrieben, nun dann ist doch 1 Mark 50 Pfennig für 1 Pfund Kartoffeln „bei diesem (!) Nährwert", „wo man doch was davon hat", einfach lächerlich billig!! — —

Ja, meine Herren Preisprüfungskommissäre! So wird's gemacht. Und, ich wette, Sie sehen jetzt noch nicht, was der eigentliche Zweck der Übung ist. Denn sonst könnten Sie diese Manöver nicht dulden! Sie sehen heute noch nicht diese himmelschreiende Belastung unserer kleinen geordneten Privatwirtschaft, die ohne Ihre pflichtgemäße Hilfe, rettungslos diesen gaunerhaften Tricks überantwortet ist! Ihnen kommt kaum zum Bewußtsein, daß diese Kleinen ihren Bedarf nur im Kleinen decken können: In Pfunden heimgetragen(!) kostet diesen Armen, die vergeblich nach staatlicher Hilfe ausschauen, der Zentner Kartoffel einhundertfünfzig Mark!!! — —

Wieder war der Trick gelungen und der Blick derer, die zum „Sehen" berufen sind, gewandt abgelenkt.

So schiebt der Spekulant ganz nach Bedarf, bald die „Luxus-", bald die „Nährgut"qualität in den Vordergrund, um je nach Lage des Falles die eine oder die andere als unverfängliches Preissteigerungsmittel auszuspielen.

So schafft man Handelskonjunkturen und Rieseneinnahmen und die Behörden — schauen drein, aber sie „sehen" nicht.

H. B.

Ungarische Juden gegen ihr „Vaterland".

Einer der tätigsten jüdischen Verleumderprofessionisten gegen das christliche Ungarn ist Oskar Jaszi (Jakobovitsch), der frühere Nationalitätenminister im Kabinett Karolyi. Jahrzehntelang war Jaszi der Führer der fast ausschließlich jüdischen radikalen Partei in Ungarn, und in dieser Eigenschaft fanatischer Bekämpfer jedes Nationalismus und letzten Endes eine der Hauptpersonen, die die moralisch-politische Atmosphäre für den späteren Bolschewismus schufen. Jetzt warnt er unter dem schönen Titel: „Gegen die weißen Banditen", die durch den Beschluß der Pariser Konferenz vom alten Ungarn abgetretenen magyarischen Minderheiten vor der „Lockung der heimatlichen Nationalisten", wie die „Münch. Post" vom 27. ds. Mt. verkündet. Nun ist Herr Jaszi-Jakobovitsch entschieden gegen die territoriale Integrität seines Vaterlandes, welcher Gedanke für einen jeden Ungarn das höchste Heiligtum bedeutet. Er sagt unter anderem: „Ihr könnt euch als Gleiche unter Gleichen nur unter freien Menschen fühlen, nicht unter der Herrschaft einer Nation, die in Sklaverei verbunden ist." Er getraut sich also, die tragische Lage des unterdrückten, aller Schulen und Kulturheimstätten beraubten, unsagbar verfolgten Ungartums — auch Deutschtums — der an Rumänien und Tschechien abgetretenen Gebiete, Freiheit zu nennen. Sein Schreiben hat offenkundig den Zweck, die natürliche völkische und historische Einheit der ungarischen Nation durch Verleumdungen gegen die jetzige christlich-völkische Richtung zu zerstören, und so auf das auferstehende ungarische Rassenbewußtsein, das der jüdischen Weltherrschaft hindernd im Wege stehen mag, wieder einzuschläfern.

[illegible]

„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!"

Ein letzter Weckruf an den deutschen Mittelstand.

„Euch quält der Unverstand, der Narrheit Pein,
Ihr leidet unterm Zwang des Brauchgewordenen;
Setzt die Vernunft in ihre Rechte ein
Und alles wird zu schönem Ziel sich ordnen."

Shakespeare.

„Nicht nur die Vernunft von Jahrtausenden — auch ihr Wahnsinn bricht an uns aus. Gefährlich ist es, Erbe zu sein." Diese Worte Nietzsches scheinen an uns in Erfüllung zu gehen. Die Schulden unserer Väter scheinen sich an uns zu rächen, der Eiter von Jahrhunderten hat sich angesammelt und will nun in zahllosen Geschwüren zum Ausbruch zu kommen. Aber zu den Sünden unserer Väter kommen auch die noch viel größeren von uns selbst, vor allem die, daß wir uns selbst untreu wurden, daß wir aus unserer eigenen Seele ausgewandert sind. War schon vorher Gift in unserem Volkskörper, so wäre es unsere Pflicht gewesen, mit allen Mitteln zu entgiften. Aber wir haben nichts getan. Es ging uns ja so gut, besser konnten wir's ja gar nicht bekommen! Aber gerade das war es, was uns zum Unheil gereichte, denn wir verloren in dem Wohlleben das Gemeinschaftskeitsgefühl, das Bewußtsein: du bist Glied eines Volkes, und du hast an der Stelle, wo du stehst, deine Pflicht an ihm zu erfüllen. Der Brennpunkt des deutschen Idealismus, der kategorische Imperativ Kants: „Du sollst!" hat dem materialistischen Prinzip weichen müssen, das alles nach dem eigenen Nutzen wertet. Ein Staatswesen aber, in dem der Idealismus dem Materialismus erliegt, in dem die Bürger alles nur nach dem persönlichen Nutzen werten und nicht in erster Linie ihr Handeln nach dem Wohl der Allgemeinheit einrichten, ein solches Staatswesen muß ja der Auflösung, dem Chaos entgegengehen. Wie der Geist und die Seele im Menschen das ist, was lebendig macht, so ist auch im Staatswesen der Geist der Allgemeinheit, der gemeinsame Wille zum Guten, das, was dem Staat das beste Gefüge verleiht. Ein Volk, dem die großen Führer, die Feuerköpfe, die Hunderttausende mitreißen und begeistern, fehlen, das muß geistig verarmt, verödet sein, es muß von der großen Vergangenheit zehren.

Nichts aber ist gefährlicher, als wenn dieses Volk auf den Lorbeeren seiner Helden einzuschlafen beginnt, wenn es das Erbe der Väter nicht „erwirbt, um es zu besitzen". Dann läuft es Gefahr, nicht bloß der List der äußeren Feinde, sondern auch der Tücke der Verführer im Innern zum Opfer zu fallen. Haben wir's nicht etwa am eigenen Volk erlebt? Haben wir etwa das Erbe eines Fichte, eines Arndt, Schleiermacher hochgehalten mit allen den hohen Ideen, die aus der Not der damaligen Zeit herausgeboren wurden? Sie, die uns die Wege für die fernere Zukunft gewiesen haben, sind leider nur zu schnell in Vergessenheit geraten. Zwar hat man die Erinnerung an sie bei Feiern und Fahnenweihen gelegentlich mit eitlen Phrasen aufgefrischt, man hat patriotische Lieder gesungen, ja man war sogar „begeistert", freilich, man hat sich selbst darüber hinweggetäuscht, daß diese Begeisterung nur aus dem unfruchtbaren Boden irgendwelcher persönlicher (materieller) Vorteile herauswuchs. Die Begriffe Nationalbewußtsein, Vaterlandsliebe wurden allmählich Phrase, die nur dann im Munde geführt wurden, solange das bequeme Dasein und das beschauliche Leben nicht gefährdet waren. Galt es aber, wirklich hingebende Liebe zum Volke durch die Tat zu zeigen, durch Opfer, durch Zurücksetzen des eigenen Ich hinter die Gesamtheit, da war keiner dafür zu begeistern. Denn ihnen allen hatte Gott Mammon die Lüge ins Ohr geflüstert: Du mußt zuerst für dich selbst und dein Wohlergehen sorgen. Wenn man aber dann für sich gesorgt hatte, da hatte man für andere keine Zeit mehr. Waren es nicht gerade die sogenannten Gebildeten, die so handelten? War es nicht auch eine gewisse akademische Oberschicht, die an Beschränktheit und Dünkel, an Anmaßung und Selbstüberhebung wirklich nichts mehr zu wünschen übrig ließ? Sie lebten alle in einer Art Gottähnlichkeit, die intellektuelle Bildung hat die wahre Bildung, die Herzensbildung aufgesaugt. Darum fehlte auch das Bewußtsein, daß man nicht bloß für sich, sondern auch für andere da sei, vor allem das Gefühl für den einfachen Menschen, den Arbeiter. Aus diesen Kreisen hätten den Arbeitern die Führer und Bildner erstehen müssen, die ihnen die deutsche Seele bewahrt und von ihnen alles Undeutsche ferngehalten hätten.

Das Bürgertum in seiner Mehrheit muß heute, wenn es ehrlich ist, gestehen, daß es in dem Bewußtsein, selber satt zu sein, den unteren Volksschichten ganz fern gestanden. Oder wie viele haben denn einmal hineingeschaut in das Elend dieser Welt? Wer hat denn seine ganze Kraft eingesetzt dafür, daß Arbeitersiedlungen, menschenwürdige Wohnungen geschaffen, die Kinder des Arbeiters zu gesunden und sittlichen Menschen herangezogen wurden? Gerade in diesen Unterlassungssünden, durch die wir dem Erbe unserer Väter untreu wurden, lag viel von dem Zündstoff der gegenseitigen Verbitterung, der wir heute die schroffen sozialen Gegensätze verdanken. Wir verrieten das Erbe unserer Väter, indem wir unsere Pflicht am Volke nicht erfüllten. Denn jeder einzelne ist ein Mosaikstein in dem Mosaikbild der menschlichen Gesellschaft, und als solcher hat er seine Pflicht dieser gegenüber zu erfüllen; tut er das nicht, dann trägt er dazu bei, die Grundstützen des Staatswesens zu untergraben. Seine Schuld wird sich einmal bitter rächen müssen. Denn wenn der Unterlassung Schuld sich häuft, wenn böses Beispiel auf die Allgemeinheit übergreift, dann ist der erste Schritt zur Katastrophe schon getan.

„Denn des Gesetzes Inhalt und Bescheid
Hat volle Uebereinkunft mit der Buße"

Shakespeare.

Wir dürfen uns heute nicht mehr der Einsicht verschließen, daß wir alles Unglück, das über uns kam, selbst verschuldet haben. Eine bittere Wahrheit, doch nur, wenn wir sie erkennen, kann sie uns wieder aufwärts führen! Es steht uns aber noch mehr Unheil, noch bitterere Zeiten, noch tiefere Not bevor, ein Zeichen, daß wir noch geläutert werden, noch reifer und wachgerüttelt werden müssen. Denn nur, was wir verdienen, hat uns das Schicksal zugedacht! Dadurch, daß wir uns selbst untreu wurden, gerieten wir in das Lügennetz der Demagogen und Volksverführer, wir verloren die Richtung, denn der tiefe Instinkt, der jedem reinen Volke innewohnt und es vor schwerem Unheil bewahrt, war uns abhanden gekommen. Anstatt nun dem warnenden Beispiel unserer Großen, eines Fichte, Goethe oder Schopenhauer zu folgen, anstatt auf die Mahnrufer, deren Sinn noch nicht umnebelt war, zu hören, ließ sich das Volk von Fremden führen und glaubte ihnen mehr als den eigenen Volksgenossen; so konnte der außenpolitische wie der innenpolitische Bankrott nicht ausbleiben. Und nun, als es galt, die letzten Reste unserer heiligsten Güter vor den vernichtenden Folgen des letzteren zu retten, als es galt, das Volkstum und den Staat von innen möglichst schnell wieder aufzubauen, indem mit allen Parasiten und Volksverderbern mit eisernem Besen aufgeräumt wurde, um sich außenpolitisch wieder Geltung zu verschaffen, da schaute der größte und einflußreichste Teil unseres Volkes untätig mit den Händen in den Hosentaschen zu, wie andere mit übermenschlicher Kraftanstrengung einen Verzweiflungskampf um Sein oder Nichtsein kämpften. Und als die Zeiten immer schlimmer wurden, da fingen sie an zu klagen und nach Gott zu rufen, aber keine befreiende Tat, nirgends weit und breit.

Und man wählte eine Volksvertretung und bewies aufs neue, daß man für bessere Zeiten noch gar nicht reif sei, denn die Volksvertretung bestand zum großen Teil aus Volksfeinden. Inzwischen rollte der Staatswagen unaufhaltsam abwärts, neue Steuern, neue Teuerung, neue Unruhen, neues Blutvergießen. Auf der anderen Seite Putz- und Genußsucht, Verschwendung und Verschleuderung, dadurch neue Aufstachelung der Massen, das Feuer unter der Asche bekam neue Nahrung. Aber all das täuscht sich die Regierung und das Volk willig hinweg, es braucht es nicht zu sehen, wenn es nur lebt und ihm gut geht, wozu an die Zukunft, an das Kommende denken? Es taumelt fort und fort und immer tiefer und tiefer! Wie lange noch? — — —

Wir wissen es nicht. Aber das wissen wir, daß es die zwölfte Stunde ist, da noch eine Rettung möglich ist und daß wir, wenn diese zwölfte Stunde unbenützt vorüber geht, aus der Geschichte der Völker gestrichen werden und daß dann über unserer Geschichte die Worte stehen werden:

„Gewogen und zu leicht befunden".

Zu leicht befunden, weil wir uns selbst untreu wurden und das Erbe unserer Väter mißachteten, zu leicht befunden, weil wir unfähig waren, unser eigenes Schicksal in die Hände zu nehmen, weil wir uns willig noch tiefer in den Sumpf hineinziehen ließen, anstatt uns mit Aufbietung aller unserer Kräfte herauszuarbeiten. Ja, weil wir uns im Morast wohlfühlten und unsere Sinne von dem Sumpfgas umnebelt waren, darum sanken wir immer tiefer, weil wir die rettenden Arme deutscher Volksgenossen ausschlugen und verschmähten. Aber auch darum, weil wir uns auf Gott verließen, ohne uns selbst anzustrengen. Doch alle Schuld rächt sich auf Erden! So werden wir eine neue Leidensschule durchmachen müssen, tiefer und schwerer als jede bisherige! Eine neue Sturmflut wird über uns hinwegbrausen müssen. Aber wohl uns, wenn wir uns auf diese Sturmflut vorbereiten und sie nicht ahnungslos uns überfällt. Denn:

„Der Strom der menschlichen Geschicke wechselt;
Nimmt man die Flut wahr, führt sie zum Glück,
Versäumt man sie, so muß die ganze Reise
Des Lebens sich durch Not und Klippen winden.
Wir sind nur flott auf solcher hoher See,
Und müssen, wenn der Sturm uns hebt, ihn nützen;
Wo nicht, verlieren wir des Zufalls Gunst."

(Shakespeare.)

Nicht alle kennen die Gewitterwolke, die, aus dem Osten kommend, sich über uns zusammengeballt hat und sich über uns zu entladen droht. Denn sonst könnte es nicht sein, daß man allgemein mit dieser Gleichgültigkeit und Ruhe der Entwicklung der Dinge zusieht, dann könnte es auch nicht sein, daß es noch Ideologen gibt, die meinen, der Bolschewismus werde immer vor unseren Grenzen stehen bleiben, ferner könnte es nicht sein, daß sich Leute von ihm Deutschlands Heil versprechen, seien es nun verblendete Idealisten oder verhetzte Arbeiter. Denn wenn die Gefahr in ihrer ganzen Tragweite erkannt wäre, dann müßte alles Parteigezänk ruhen, dann müßte es angesichts der Größe der Gefahr, daß Deutschland in einen Schutthaufen verwandelt wird, nur mehr Deutsche geben. Denn darüber müssen wir uns klar sein, jetzt geht es um alles!

Uns selbst, dem ganzen Volk, sind die Geschicke in die Hand gelegt, wir selbst haben es in der Hand, ob unsere Kultur untergehen soll oder nicht, ob wir und unsere

Theater und Musik.

Münchner Schauspielhaus. Erstaufführung der Komödie: „Adam, Eva und die Schlange" von Paul Eger.

Das aus den Kammerspielen bekannte Werk Egers wurde nunmehr in den Spielplan des Schauspielhauses übernommen und hat auch dort bis auf einige Teile des zweiten Aktes, die denn doch etwas zu geheimnisvoll erscheinen, Wirkung gemacht. Freilich fiel der Erfolg zum größten Teil auf das Konto der Mitwirkenden, von denen Hermine Körner als Baronin besonders hervorzuheben ist. Carl Günther als Baron war der richtige Aristokrat, der zum Zeitvertreib von Blume zu Blume fliegt, dann aber doch, als Gefahr im Verzuge, zu seiner Gattin zurückkehrt. Wüttenhagens J ? der war vielleicht etwas zu ernst und zu mysteriös und bei Carla Holm als Frau von Dillon störten mich die manchmal hervortretenden allzu hohen Töne, die sie anschlug. Das Publikum scheinen diese Bedenken nicht zu stören und spendet nach den Aktschlüssen reichen Beifall.

Otto Keller.

Münchner Kammerspiele. Sommerdirektion Dr. Gustav Freytag. Gastspiel Annemarie Seidel. „Faust", der Tragödie erster Teil.

Man mag damit einverstanden sein, daß der Überinszenierungskunst der Meininger, die ja allerdings schon ziemlich weit zurückliegt, und dem Zuviel der Reinhardtbühnen ein Riegel vorgeschoben wurde (in der gegenwärtigen Zeit der hohen Ausstattungskosten wegen besonders erwünscht von den Theaterleitern), aber man darf auch wieder von dem einen Erstaunen nicht in das andere fallen. Es ist nicht wahr, daß das Wort und der dichterische Gedanke mehr hervortreten, wenn ich dem Auge so wenig als möglich zu sehen gebe und die Aufmerksamkeit nur auf Ton und Gebärde lenke. Das hat die dieses Mal gebotene Inszenierung des „Faust" glänzend bewiesen. Der Mangel jeglicher Ausstattung, das Verlangen, in den paar scheußlichen mit grauer Leinwand bespannten Wänden sein Genügen zu finden und sich hier Fausts Studierstube, das Innere und Äußere der Kirche, den Spaziergang am Ostersonntagmorgen in Gottes freier Natur vorzustellen, hat eine Nüchternheit hervorgebracht, die geradezu lähmend wirkte, nicht nur auf die Zuschauer, sondern auch auf die Schauspieler. Mich wunderte nur, daß die letzteren überhaupt in den richtigen Kostümen erschienen, man könnte diese ja auch noch ersparen. Die Wiedergabe durch Momber (Faust), Karl Ernst (Mephistopheles), Eichheim (Wagner), Wegener (Schüler), Satzenhofer (Siebel), Kulisch (Valentin), Olga Biedermann (Marthe) und Annemarie Seidel (Margarethe), war bis auf Kleinigkeiten einwandfrei, aber auch sie mußte das graue Nichts, das ihnen in jeder Szene entgegenstarrte, in der Auswirkung ihrer Kunst stören. Fräulein Seidel wäre ein schnelleres Sprechen anzuempfehlen. Die Musik von Robert Tante war mir neu und interessant.

Otto Keller.

Literarische Randbemerkungen.

Von Bernhard Funck (München).

Den diesjährigen Fontanepreis, dessen Verfügungsrecht man dem Juden Erik Schwabach als Schiedsrichter eingeräumt hatte, hat dieser — wie sollte es auch anders sein! — dem Juden Max Brod zuerkannt. — Am 29. Mai tagte in Halle die „Als-Ob"-Verhandlung. Sie wurde von 18 Gelehrten, meist Juden, einberufen, darunter Abderhalden, Einstein, Vaihinger usw. Ein Hamburger Kaufmann stiftete eine große Summe für eine Preisarbeit: „Die Lehre von den Fiktionen in der Erkenntnislehre von Vaihinger." Vaihinger erließ im Anschluß daran einen Aufruf an die deutschen Großkaufleute zur Stiftung einer Summe für die Preisaufgabe: „Das Verhältnis der Einsteinschen Lehre zu der Philosophie der Gegenwart." — Es ist schon dies ein Beweis für die wissenschaftliche Belanglosigkeit der „Als-Ob"-Philosophie und der Relativitätslehre der beiden Juden Vaihinger und Einstein, daß ein unglaublicher Reklameapparat nötig ist, um sie der wissenschaftlichen Welt, die sich sonst nie um derartige Machwerke gekümmert hätte, geradezu aufzuzwingen. Schopenhauer und Nietzsche wirkten allein durch den mächtigen Geist ihrer Werke, bei Vaihinger und Einstein aber wird die Wissenschaft zu einem kapitalistischen Unternehmen herabgedrückt! — Schmerzlich ist, daß über viele Kriegserinnerungswerke sich Juden das Verlags- und Eigentumsrecht sichern konnten, einen Stich aber gibt es mir ins Herz, wenn ich sehen muß, daß selbst ein Hindenburg kein Bedenken fand, das Buch, das hunderttausend Deutsche mit Inbrunst lesen, von dem Juden Hirzel verlegen zu lassen.

In Samuel Fischers „Neuer Rdsch." läßt sich Frl. Braun über Max Pulver also vernehmen: „Junger Schweizer, noch nicht 30 Jahre alt, blond, bartlos, ein Gesicht wie von Runge gemalt und sogleich als das eines Dichters erkennbar. An die deutschen Jünglinge um 1800, die träumten und schöne Lieder sangen, erinnert das Antlitz. — Es ist bezeichnend für ihn, daß . . . ihn unter den deutschen Denkern keiner so ergriff wie Baader." — Wenn Theodor Körner diesen Vergleich hörte, er würde sich im Grabe umdrehen! Aber wir von heute nehmen diesen Erguß als guten Witz hin und als gesalzenen Witz des Herrn Pulver, der wahrscheinlich an Größenwahn leidet, meint, die deutschen Denker hätten weiter nichts zu tun, als sich mit seinen Kritzeleien zu befassen.

Die Jüdin Vallentin hat ein Buch geschrieben. Bebildern tut es der Jude Kainer, besprechen Leo Heller im jüdischen 8-Uhr-Abendblatt, der es mit dem Juden Oskar Wilde vergleicht, verlegen die Juden Reuß und Pollack in Spreejerusalem — und kaufen tut's . . . nun wehe wohl?

Vorsicht! Schundliteratur! Der „Kleine Roman" macht jetzt die Zeitungsstände unsicher. Schlesinger, Moritz Hartmann, Stephan Zweig beschäftigen jetzt die Rotationspresse, wie ehedem Nic Carter, oder „Die blutige Emma", und haben dabei noch die Unverschämtheit, sich als „Dichter" auszugeben.

Aus Paris wird gemeldet: „Sara Bernhardt, die, wie einige höfliche Pariser Zeitungen behaupten, erst 76 Jahre alt sein soll, ist nach langer Zeit wieder in ihrem Theater aufgetreten, als Athalie in Racines Tragödie. Sie wurde auf einer Sänfte hereingebracht und so, nach dem Verlauf der Handlung, auf der Bühne herumgetragen. Die Kritik lobt ihr Mienenspiel und den ungebrochenen Wohllaut ihrer Stimme!" — Gott stah mi bi!

Kinder für immer ein Helotendasein führen müssen oder nicht. Der erste Schritt zu dieser Versklavung ist mit der Durchführung der Entwaffnung gemacht, seien wir uns des bewußt! Was uns Deutschen und vor allem der deutschen Intelligenz, dem deutschen Bürger droht, das hat Bela Kun während seiner Internierung unzweideutig einem Berichterstatter des Wiener „Abend“ (in diesem veröffentlicht) ausgesprochen. Zunächst beklagte sich Bela Kun über die wenig rücksichtsvolle Behandlung durch die deutschen Behörden (!!) und schloß die Unterredung mit den Worten: „Die revolutionären Wellen des Ostens greifen nunmehr unmittelbar an die Grenzen Rumäniens, Ungarns, Österreichs und Deutschlands. Vom weltrevolutionären Standpunkte aus sei der Vergleich gestattet, daß vom Osten her heute das Proletariat auf die Konzentration des Kapitals des Westens drücke.

Bei diesem Kampf um die Weltherrschaft wird das mitteleuropäische Kleinbürgertum mitleidslos zerrieben werden“.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Zynischer und satanischer kann man sich kein Ziel stecken. Aber immer noch fördern und unterstützen Tausende und aber Tausende Deutscher jene feindlichen Mächte, sei es durch jüdische Zeitungen oder Warenhäuser, sei es durch eifriges Verfechten der jüdischen Politik. Tausende und aber Tausende ziehen bereitwilligst am Prunkwagen der jüdischen Plutokratie und tragen zur Versklavung des eigenen Volkes bei. Unzugänglich jeder Belehrung, stürzen sie sich und uns ins Unglück und tiefe Not. Wenn diese aber über uns hereingebrochen sein wird, dann klage keiner! Wir alle sind schuld daran! hätten wir alle ohne Ausnahme unserem Volke gegenüber unsere Pflicht erfüllt, nie wären wir so dem Elend anheimgefallen. Kein wahreres Wort gibt es als das Schopenhauers, der sagt: „Was aber die Leute gemeiniglich Schicksal nennen, sind meistens nur ihre eigenen dummen Streiche.“ Denn:

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!

M.

Die Schulfrage.

Gedanken über deutsch-völkische Bildung.

Als im Jahre 1916 vom Gesichtspunkte der Lehren des Weltkrieges die Schulreform großes Interesse erregte, erschien unter obigem Titel ein Buch von Rudolf Lebius, dem verdienstvollen Herausgeber der damals auf Betreiben der Juden militärisch unterdrückten Staatsbürgerzeitung. Auf diesen wertvollen Beitrag zur deutschvölkischen Bildungsfrage möchte ich die Leser des „Völkischen Beobachters“ aufmerksam machen.

Das Buch durchweht ein frischer, fröhlicher Angriffsgeist gegen die entnationalisierende Wirkung unserer bisherigen Schulbildung und ist getragen von der hohen kulturellen Bedeutung des ariogermanischen Geistes und der Sorge um die Höhenentwicklung und rassische Erhaltung unseres Volkes.

In anschaulicher Weise führt uns der Verfasser vor Augen, wie durch die Wanderungen der germanischen Völker das römische Weltreich dezentralisiert wurde, die verschiedenen romanischen Sprachen sich bildeten und das klassische Latein zu einer toten Sprache wurde. Der römisch-arische Geist war zu jener Zeit bereits durch die christliche Staatsreligion semitisch infiziert. Dieser Ansteckung fielen auch die germanischen Besieger des Römerreiches zum Opfer und nahmen zuungunsten ihrer eigenen völkischen Geistesentfaltung eine wesensfremde Kultur in sich auf, deren Nachwirkungen sich bis in die heutige Zeit erstrecken und die wir durch eine unserer modernen Wissenschaften und den nationalen Lebensnotwendigkeiten gerecht werdende deutschvölkische Schulbildung ersetzen müssen. Den Kampf gegen das Gymnasium betrachtet Lebius als eine nationale Pflicht. An Stelle des Lateinischen und Griechischen, welche als Spezialstudien der antiken Kulturen auf die Universität gehören, müssen Lehrfächer treten, die, wie Staatsbürger- und Gesetzeskunde, Gesundheits- und Krankheitslehre, sowie praktische technische Wissenschaften berufen sind, dem schwer darniederliegenden Staate wirkliche Vollbürger in geistiger und körperlicher Beziehung heranzubilden.

Der Deutschtumwissenschaft gebührt der Ehrenplatz und nicht die heutige Aschenbrödelstelle an den Universitäten. Die elementaren Grundlagen dieser Wissenschaft müssen Gemeingut des ganzen Volkes werden. Auch müssen die Lehrpläne in den verschiedenen Landesteilen der geographischen Lage Rechnung tragen. Vor dem Bildungsaberglauben, der seinen Ursprung in der Überschätzung der akademischen Bildung hat und zur Bildungsstrebsucht führt, warnt der Verfasser mit Recht. Viel wichtiger als zügelloses Studieren ist die Charakterbildung.

Mit zwingender Logik erledigt Lebius alle Einwände, welche von den Verfechtern des humanistischen Gymnasiums vorgebracht werden. Er ist in der Prägung origineller Ausdrücke und treffender charakteristischer Vergleiche ein Meister.

Für außerordentlich wichtig halte ich die Lebiussche Forderung, die Allgemeinbildung mit dem 15. und die Fachbildung mit dem 20. Lebensjahre abzuschließen.

Dieses Ziel muß durch eine vernunftgemäße Organisation des Lehr- und Ausbildungsplanes erreicht werden. Bei dem heutigen langwierigen Studiengange kommt der Akademiker selten vor dem 35.—40. Lebensjahre zum Heiraten. Die Ehelosigkeit während dieser kräftigsten Mannesperiode leistet der Verschwendung wertvoller rassischer Energien und der Zunahme der Geschlechtskrankheiten bedeutenden Vorschub und ist eine Hauptursache des Geburtenrückganges.

Die ganze Schrift ist bei ihrem wissenschaftlichen Charakter sehr flüssig und anregend geschrieben, so daß die Lektüre als ein Genuß bezeichnet werden kann.

In klarer Weise ist hier der Weg vorgezeichnet, den wir verfolgen müssen, wenn wir es mit der körperlichen und geistigen Ertüchtigung unseres Volkes wirklich ernst meinen.

Ich wünsche, daß dieses Buch in die Hände aller wahrhaft deutschvölkisch gesinnten Schulreformer kommt.

Zu beziehen ist es zum Preise von M. 6,— vom Spreeverlag, G. m. b. H., Berlin C. 2, Breitestr. 4.

Eckmann.

Auskunfts- und Beratungsstelle
für deutschvölkische Literatur und Kunst!

Die Kenntnis rein deutscher Bücher muß wieder in unser Volk gelangen, die Freude an guten Büchern und wahrer reiner Kunst neu belebt werden. In unserer

Wartburgstube

wird allen Freunden des deutschvölkischen Gedankens kostenloser Aufschluß erteilt in literarischen und künstlerischen Fragen, ebenso finden sie sachkundigen Rat bei Auswahl von Büchern usw. Briefliche Anfragen (mit Freimarke) an die „Wartburgstube“, Völkischer Beobachter, Geschäftsstelle, Thierschstr. 15.

Judentum und Wissenschaft.

Die Juden tun immer sehr ärgerlich, wenn man ihre Befähigung zur Wissenschaft in Frage stellt. „Der Wahrheit die Ehre“, lautet z. B. die Überschrift eines Flugblattes, worin den jüdischen Professoren Frank und Caro das Verdienst zugesprochen wird, aus der Luft Kalkstickstoff erzeugt und dadurch die Landwirtschaft gerettet zu haben. Wie gewöhnlich hat man aber auch hier wieder nachweisen können, daß die Arbeiten der Juden auf umfangreichen und richtunggebenden Vorarbeiten anderer Forscher beruhen, und daß auch die endgültige Gestaltung des Verfahrens nicht alleiniges jüdisches Verdienst ist. Im Falle Frank—Caro hat man es wenigstens mit solider wissenschaftlicher Arbeit zu tun. Was soll man aber zu dem sog. Physiker Einstein sagen, der sich mit seinem verrückten Zeug so unendlich blamiert hat? Hier sei ganz besonders auf einen Aufsatz von Dr. Biedenkapp im „Türmer“, Heft 6, vom Jahre 1920, hingewiesen. „Bolschewistenphysik“ lautet der bezeichnende Titel jenes Aufsatzes. Wer noch etwas Sinn für elegante Abfuhr hat, wird bei der Lektüre des Biedenkappschen Aufsatzes seine helle Freude haben.

Mit der Wissenschaftlichkeit des Judenstammes ist es nicht weit her. E. Dühring besonders hat nicht nur in seiner „Judenfrage“, sondern auch in seinen übrigen Werken den Mangel wissenschaftlichen Sinnes beim geschichtlichen und heutigen Judentum kritisch beleuchtet. „Überschaut man die Geschichte des Judenstammes“, heißt es in seiner „Judenfrage“, „als Ganzes, so findet man sofort, wie er es in seiner nationalen Existenz auch nicht zu einer Faser von eigentlicher Wissenschaft gebracht hat. Was hat das Völkchen in Palästina während der Jahrtausende bis zur christlichen Zeitrechnung und bis zu seinem Untergang getan? Es hat sich selbst oder, was bei ihm dasselbe ist, Gott, dem Herrn, gedient und Ableger abgezweigt, die sich aus den Säften des Bodens anderer Völker zu nähren hatten; aber es ist weder selbst zu irgendwelcher eigentlichen Wissenschaft gelangt, noch hat es je Sinn gezeigt, die anderwärts geschaffene Wissenschaft zu kultivieren. Wo wäre auch nur eine einzige wissenschaftliche Wahrheit, die bei dem Judenvolke ihre Heimat gehabt hätte? Keine Mathematik, keine Naturwissenschaft, keine Logik, kein wissenschaftliches Verständnis für allgemein menschliche Gestaltungen des Staatslebens, ja überhaupt keine Philosophie! Nur ein Kultus der Theokratie und der selbstsüchtigsten aller Religionen! . . . Sie haben auch von fremder Wissenschaft so gut wie nichts in sich aufgenommen. Der Talmud mit den darin bekundeten schwächlichen Versuchen, sich fremde Weisheit anzueignen, ist Zeuge auch für diese Ohnmacht. . . . Wo die Juden in der Zerstreuung inmitten anderer Völker zur Aufnahme eines anderen Geistes und wirklicher Wissenschaft angeregt wurden, ging ihnen diese Einlassung niemals recht vonstatten. Man hat gesagt, sie hätten in den neuern, recht eigentlich wissenschaftlichen Jahrhunderten keine hinreichende Gelegenheit gehabt, ihre Anlagen zu zeigen. Diese Verteidigung seitens der Juden und Judenfreunde führt aber zum Gegenteil, wenn man die Sachlage erwägt. Sind die Juden nicht etwa in den verschiedensten Jahrhunderten in ziemlicher Anzahl Ärzte gewesen, und hätten sie hier nicht genug Gelegenheit gehabt, die Naturwissenschaft zu erweitern, wenn ihre Fähigkeiten nur zulänglich gewesen wären? Wo ist aber, um nur an die Entwicklung der Wissenschaft seit Kopernikus, Kepler, Galilei, Hugghens usw. zu erinnern, — wo ist der Jude, dem in diesen bedeutsamen Jahrhunderten auch nur eine einzige naturwissenschaftliche Entdeckung zu verdanken wäre?“

„Für eigentliche und ernste Wissenschaft um ihrer selbst willen haben die Juden auch heute noch keinen Sinn. Wenn sie sich mit der Wissenschaft äußerlich befassen, so verhandeln sie, so gut sie können, die Gedanken anderer, und ihr ganzes Treiben in der Wissenschaft hat, wo nicht unmittelbar einen geschäftlichen Zweck, doch stets einen geschäftlichen Charakter. Wie sie Ärzte und Advokaten werden, so werden sie auch Lehrer und Professoren der Mathematik und anderer Gelehrsamkeitszweige, in denen ein Vorrat von anlernbarem Wissen durch andere Völker und wirkliches Genie aufgehäuft worden ist. Die Juden selbst bringen es nie zu einem Genie, sondern äußerstenfalls und ausnahmsweise nur einmal zu einem Talent, welches imstande ist, dem Handel mit fremden Ideen fälschlich den Anstrich eigner Hervorbringung zu geben.“

H. S.

Zur Angelegenheit „Reichshof-Filmfett“.

Folgende Zuschrift des Allgemeinen Münchener Mietervereins e. V. bringen wir unseren Lesern zur Kenntnis.

„Der Minister des sozialen Ministeriums Oswald ist auf Interpellation des Münchener Allgemeinen Mieterschutzvereines für die im Hotel Reichshof wohnenden Dauermieter, deren mitgemietete Möbel heute versteigert werden sollten, in äußerst dankenswerter Weise dadurch eingetreten, daß er

---

Aus der „Münchner Neuesten“: „Nach langem Hin und Her sind die jungen Tschechen in Dresden eingezogen und legen den Vergleich nahe, wie sich französisch gerichtete Malerei neben unseren Jüngsten ausnehme. Ohne, im mindesten Chauvinist zu sein, kann man sogleich anmerken, daß sie an einen Kokoschka nicht wohl heranreichen.“ — Lassen wir den Zwergen des Geistes und der Kunst das Vergnügen, sich in lächerlicher Überhebung gegenseitig zu vergleichen.

In meiner Richard-Wagner-Warnung im vorigen Brief legte ich dar, daß den Juden der antisemitische Meister, dessen überragende Kunst sich trotz aller jüdischen Hindernisse durchgesetzt hat, immer noch ein Dorn im Auge ist. Hier ein weiterer Beitrag, der klar erkennen läßt, wie richtig meine Auffassung ist, daß die Juden zielgerecht darauf ausgehen, unsere größten Vertoner von der Bühne zu verdrängen. Der jüdische Musikkritiker der „Frankfurter Zeitung“, Paul Bekker, unternahm kürzlich eine Vortragsreise nach Westdeutschland, auf der er bei jeder Gelegenheit Wagners Musik in den Schmutz zu ziehen sich bemühte. So sprach er in Düsseldorf von „ihrem brutalen Eroberungsdrang, der sich verzweifelnd sträubenden Welt ihren Siegeswillen aufzuzwingen“. — Das „Hochland“ schreibt dazu: „Er lehnt die ganzen von Wagner beeinflußten Vertoner, Bruckner, Hugo Wolf usw. ab, weil sie noch „zu stark heimatlich verwurzelt seien“, spricht von einer „Internationalisierung der Menschheit“. Er empfiehlt statt dessen, (d. h. statt der Wagnerschen Musik) als völkerversöhnend „die Tonjongleure Rudolf Abelius und F. Busoni“. Natürlich, die fehlen uns auch gerade noch! Also! Augen auf!

Bücherbesprechungen.

Das 6. bayer. Inf.-Reg. im Weltkrieg. Ein Erinnerungswerk von Hauptmann Georg Lang, Kriegsteilnehmer.

Das ungeheure vergebliche Ringen um Deutschlands Bestand ist vorüber. Die Früchte sind ausgeblieben, dank hinterlistigen Verrates, blutige Erinnerungen sind das einzige, wovon das Soldatenherz zehren kann. „Den Toten zur Ehr, den Lebenden zur Wehr, dem kommenden Geschlechte zur Lehr“, hat der Verfasser das umfangreiche Buch geschrieben, das die Kämpfe und Heldentaten der „Sechser“ festhält für alle Zeiten. Lebendig und farbenreich schildert er die 4½ Jahre an der Westfront: Die Kämpfe von Nancy und um die Moevre im ersten großen Vormarsch, dann die langwierigen Stellungskämpfe um St. Mihiel, bis im Sommer des Jahres 16 die Riesenangriffsschlachten um Verdun einsetzten, Verdun, das das Grab so vieler Regimenter geworden ist, auch das des Sechsten! Dann ging es in die Argonnen und an die Somme, wo Übermenschliches von den Truppen gefordert wurde, bis in Flandern Mann und Führer ein wenig aufatmen konnten. Nach einigen Monaten im Artois gings wieder nach Flandern, wo die schauerlichen Engländerschlachten zu wüten begannen, bis Frühjahr 1918 das Regiment zur großen Offensive herangezogen wurde. Dann gings wieder nach Verdun bis zum traurigen allgemeinen Rückzug. — Unzählige Namensnennungen tapferer Leute machen das Buch für manchen besonders wertvoll. Es ist mit einer ganzen Reihe von Karten, Zeichnungen und Lichtbildern geschmückt und ein köstliches Geschenk für jeden Regimentsangehörigen. Das in zehn Teile gegliederte Werk kostet für ehemalige Sechser und deren Angehörige M. 18,75 gebunden und M. 15,60 geheftet. (Dazu kommen noch 20 v. H. Sortimenter-Zuschlag!) Für andere Bezieher jedoch M. 26,52 geheftet und M. 31,20 gebunden, einschließlich aller Zuschläge. Es erschien im Verlage der Oberpfälzischen Landbuchhandlung in Kallmünz bei Regensburg.

Funck.

Die Entartung der Revolution. Neue Aufsätze von Hans von Hentig. Verlag B. F. Koehler, Leipzig. Preis M. 6.—.

Die erste geistvolle Kritik des Umsturzes. Der bekannte Münchener Rechtslehrer zieht alle Erscheinungen und Auswüchse der Revolution heran, zeigt an ihnen, daß „ein Regime, das mit Deserteuren begann und sich mit zivilen Überläufern fortsetzte, niemals Dauer haben kann“. Außerordentlich sinnfällig sind seine Vergleiche mit der französischen Revolution. Sehr wichtig sein Aufsatz „Zur Psychologie des Pogroms“, wenngleich er bedauerlicherweise in der Beurteilung der Judenfrage sehr an der Oberfläche haften geblieben ist. Im ganzen aber durchweht seine Schrift ein freier, frisch nationaler Zug.

„Unter dem Hakenkreuz“, deutsch-völkische Sonntagspredigten. Leipziger Verlags- und Kommissionsbuchhandlung Bay und Co., Leipzig, Talstr. 23.

Die Hartung- und Ostermondnummer dieser Monatsschrift enthalten zwei lesenswerte Beiträge: „Die heidnisch-germanische Sittenlehre im Spiegel der eddischen Dichtung“ von E. Mogk, dem bekannten Germanisten, und: „Die nordeuropäische Menschenart und die germanischen Völker“ von dem hervorragenden völkischen Führer und Forscher Dr. Ludwig Wilser. Sie sind zwar nicht das, was man unter „Sonntagspredigten“ zu verstehen pflegt, aber sie bieten eine gute und gedrängte Darstellung des Wissenswerten auch demjenigen, welcher bei dem Menschen der Edda nicht nur hausbackenen Verstand, wie E. Mogk meint, sondern auch tieferes Weltverstehen annimmt, und die Artung des edelblütigen Nordgermanen sich auch noch anders zu erklären vermag als aus den bekannten Gründen der Deszendenzlehre.

Rig.

Ein deutscher König. Roman aus großen germanischen Tagen von Paul Albrecht. 2. Aufl., Concordia, Deutsche Verlagsanstalt, Berlin.

Aus großen Tagen! Wieviel Zeiten der Herrlichkeit sah nicht schon der deutsche Boden; aber die Freude ist nicht rein, die diese Zeiten des Glanzes und diese kraftvoll ragenden Menschen ausströmen — denn sie sind stets die Vorboten tiefster Schmach gewesen. Albrecht behandelt einen Stoff, den unsere Schriftheit bisher nicht gekannt; allerdings rieseln hier auch die geschichtlichen Quellen sehr spärlich. Es ist das Reich Marbods, des großen Zeitgenossen Hermanns, das Albrecht mit anerkennenswertem Geschick im Rahmen eines Romans entstehen läßt. Wir sehen, wie hier mächtigen Willens ein kleiner Stammeshäuptling sich zum Beherrscher eines Riesenreiches aufwirft, in dessen Hand es liegt, Rom zu zertrümmern. Doch Treue und gegebenes Wort halten ihn zurück — und zum Dank muß er sein eigenes Lebenswerk untergehen sehen. Aufbau und Durchführung der Einzelheiten sind recht gut getroffen und zur unterhaltenden Aufklärung über altgermanische Kultur ist das Buch ein empfehlenswerter Beitrag.

Funck.

sich mit dem ersten Vorsitzenden des Münchener Allgemeinen Mietervereins persönlich zur Hoteldirektion begab, und sich an Ort und Stelle über die Lage der Mieter Aufschluß erholte. Der Herr Minister äußerte sich dahin, daß er sofort von den einschlägigen Ämtern eingehenden Bericht in dieser Angelegenheit verlangen werde. Durch diese energischen Maßnahmen wurde vorerst erreicht, daß die Mieter vor dem Schrecklichsten bewahrt blieben." F. R.

München, den 2. August 1920.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Allgemeiner Münchener Mieterverein e. V.

Hoffentlich bleibt es nicht nur bei der Einholung von Berichten, zu denen man im allgemeinen nicht mehr viel Vertrauen hat. Hier muß so durchgegriffen werden, daß der Erfolg ein dauernder ist! Die Schriftl.

Herr Endres und der Geist von Spa.

Den Geist von Spa wollen Sie, Herr Franz Carl Endres, uns in Ihrer Nr. 18 vorführen, in der Sie Ihre Meinung äußern zur verbesserten Neuauflage des Völkerversöhnungsfriedens von Versailles, dieser beglückenden Segnung einer glorreichen Revolution. Fast wie Hoffnungsfreude überkam es mich beim Lesen Ihrer Überschrift, es könne auch in Ihrer demokratischen Seele ein Lichtlein aufgeflackert sein, ein trübes freilich noch über dem nackten Vernichtungswillen der Entente, den weder Germanias Seelengröße mildernd beeinflussen könnte, auch wenn sie ihr maßloses Unglück nach Ihrem etwas verspäteten Rat hoheitsvoll trüge, noch auch das de- und wehmütige Weinen unterwerfungssüchtiger Vertreter, begleitet von süßschmeichelndem Flötengetön einer Presse, die nach Versöhnung lechzt.

Aber lang und länger wurde mein Gesicht. Und am Schlusse Ihres Artikels mußte ich Ihnen im Stillen den gar so häßlichen Verdacht, völkische Empörung könne Ihnen für diesmal die Feder gewetzt haben, denn doch gründlich abbitten.

Freilich der Alarmruf am Kopf Ihres Blattes, gegen die Reaktion, die schon wieder mal im Sturmmarsch heranrückt in Ihrer so regen Phantasie, hätte mich warnen und gegen allzu optimistische Vermutungen gefeit machen sollen.

Doch sehen wir einmal davon ab, Herr Endres, daß Ihr Blatt mal wieder mit seinem wilden Alarmschrei der Entente einen Gefallen erwiesen hat und lassen wir uns statt dessen Ihren Geist von Spa herzitieren.

Bei Wodan und allen Göttern! Was muß ich sehen! Statt, daß hier ernüchternd der Geist von Spa heraufsteigt, schreckhaft groß, die Sonne verdüsternd wie der Ifrit in Ifrit „Tausend und eine Nacht", voll angstgepeitschter Gier, das deutsche Volk zu vernichten, damit es endlich den einzigen noch möglichen Weg zur Rettung im christlich-völkischen, einig widerstehenden Zusammenschluß erkennt, da zaubern Sie als Geist von Spa einen lächerlichen Popanz herauf, einen Geist von Brest-Litowsk, aus der politischen Rumpelkammer des „Kampf", qualvoll aufgeputzt, der sich für diesmal eben nur eine französische Uniform genommen hat.

Empfehle Ihnen, Herr Franz Carl Endres, dringend, lassen Sie sich doch einmal bei Herrn Adolf Hitler eingehend auseinandersetzen — der tut so etwas gern —: „Die Wahrheit über den Gewaltfrieden von Brest-Litowsk und den Frieden der Versöhnung von Versailles."

„Dieser Geist, den wir jetzt zu spüren bekommen, ist der Geist von Brest-Litowsk", sagen Sie. Mit anderen Worten: „Wir haben gar keinen Grund, uns zu beklagen. Das Ungeheuer, das uns jetzt fressen will, haben wir ja selbst erzeugt, nicht etwa die schuldlose Entente, die nur als Werkzeug höherer Vergeltung auftritt."

Wie wird man sich drüben ins Fäustchen lachen, ob solcher Auslegung des Geistes von Spa. Wirklich, besser kann die Ententepresse nicht gegen uns Stimmung machen, als es deutsche Demokraten tun, in ihrem fast religiösen Bewußtsein von deutscher Schuld und Erbsündigkeit.

Der wahre Geist von Spa, Herr Endres — für Rassenunterschiede haben Sie allerdings nie ein Auge gehabt —, ist kein deutscher Geist. Der stammt aus keinem „deutschen" Hauptquartier. So neu und vielgestaltet er auch anmutet, als Geist des angelsächsisch-jüdischen Kapitalismus oder als französischer Rachegeist, immer ist es derselbe Geist, ganz gleich, ob er bald als Baruch Wilson berät oder als Sassoon Lloyd Georges inspiriert, oder ob er als satanischer Einflüsterer französischer Staatsmänner in der Person des Juden Mandel uns ans Leben will.

Es ist der gleiche Geist, der seinen unheilvollen Einfluß auf unsern Kaiser ausübte, zu seinem und seines Landes Unglück, in der Gestalt fremdvölkischer Öblinge.

Es ist derselbe Geist, der den deutschen Sonnenaugen geblendet, damit er ihm Klauen und Schwingen stutzen könnte, und der nun Deutschlands Geschicke lenkt. Der Geist ist es, in dessen „unsichtbarer" Hand die Fäden zusammenlaufen, an deren Enden unsere Vertreter ohne Eigenwillen hampelmännern. Es ist derselbe Geist, der an der Spitze unserer Kriegsgesellschaften steht und von den Lebenssäften unseres Landes zehrt.

Gar seltsamer Künste ist dieser Geist mächtig. Aus Strömen von Blut und Tränen anderer weiß er Gold zu machen.

Und dieser Geist ist nicht erst im deutschen Hauptquartier von Brest-Litowsk erschaffen. O nein, Herr Endres! Dieser Geist ist ein ur-uralter Geist, ein Geist, so alt wie das Volk, das sich der Auserwählte nennt.

Und gelüstet es Sie einmal, diesen Geist bei seiner schauerlichen Arbeit zu sehen, zu belauschen, diesen Geist, von dem Sie, Herr Endres, eine so unklare Vorstellung haben, nun er als Geist von Spa auftritt, dann schlagen Sie das alte Testament auf, im Buche Esther werden Sie ihn finden.

Das war kein Heldenstück, Herr Endres. Der echte Geist von Spa war nicht zu sehen, desto mehr freilich von Ihrem Geist, der hier den Eindruck eines Geistesunterschiebers macht mit einem Stich ins „Unabhängige". Hans Günther.

Wer regierte in Deutschland vor dem Kriege?

„Deutschland gut regieren, das heißt ein guter Rechner sein, wie Sems Nachkommen es stets gewesen sind. . . . . Darum sind heute an den Stellen, wo unsere Geschicke gelenkt werden, Männer mit kaltem, nüchternem Wirtschaftsverstande, Rechner, Prognostiker, für materielle Werte vonnöten. Ob es gar so verfehlt wäre, sie sich aus den Reihen der jüdischen Rasse zu holen? Obs nicht einer der besten Regenteninstinkte Wilhelms des Instinktiven ist, immer und immer wieder, wenn er in heiklen Situationen guten Rates bedarf, die Ballin, Rathenau, Friedländer ins Schloß zu bitten? — Walter Steinthal am 10. 6. 1912. — War's ein schlechter Instinkt, der den Kaiser vor ein paar Jahren trieb, Herrn Dernburg, Hirsch Dernburgs, des Talmudisten Enkel, mit einem Portefeuille zu betrauen?" — Walter Steinthal 27. 10. 1913.

Wer sind die Drahtzieher?

Die Drahtzieher sind eine kleine Gruppe des Judentums, welche sich hinter den Kulissen des politischen Welttheaters verborgen halten, und die Marionetten, welche sie auf der politischen Weltbühne in ihrem Spiel benötigen, an seinen unsichtbaren Drähten vorführen. Die Drähte und Fäden sind so dünn, daß sie dem Auge der Zuschauenden nicht sichtbar sind. Daher erscheinen die Bewegungen und Handlungen der im jüdischen Weltmarionettentheater auftretenden Gliederpuppen dem weniger politisch geschulten Geist und Auge als rein initiative — der politisch scharfe, durchdringende Geist und Blick jedoch erkennt — daß die Rollen von Marionetten gespielt werden, welche von den unsichtbaren Händen der jüdischen Drahtzieher mechanisiert und geleitet werden.

Das sollen sich die weniger erkenntnisvollen Zuschauer gesagt sein lassen, und im zur jetzigen Zeit vollständig jüdisch geleiteten Weltmarionettentheater von diesem Gesichtspunkte aus das große jüdische Völkertäuschungsspiel betrachten, alsdann aber eine Kritik üben, welche endlich die Völker von diesem Geist und Leben mordenden Schwindelspiel befreit.

Paul Bivort.

Aus völkischen Parteien.

Die Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei hält am Montag, den 9. August, eine große öffentliche Massenversammlung im Hofbräuhausfestsaal (Platzl) ab. In der Versammlung, die einen machtvollen Protest gegen die Zerstückelung deutscher Lande, Unterdrückung deutscher Volksgenossen, sowie gegen die Verhinderung der Wiedervereinigung aller Deutschen Europas auf Grund ihres Selbstbestimmungsrechtes zu einem Großdeutschland darstellen soll, wird der bekannte deutsch-österreichische Nationalsozialistenführer Dr. Alex Schilling sprechen. Thema: „Das Deutschtum in der Tschechoslowakei." Beginn der Versammlung 7½ Uhr abends. Alle Volksgenossen, Hand- und Kopfarbeiter, gleich ob Reichsdeutsch oder Deutschösterreicher mögen erscheinen und damit bekunden, daß trotz Friedensvertrag und Ententezwang das deutsche Volk nicht aufhören wird, sein Recht zu fordern, auf eine bessere Zukunft zu hoffen.

Ferner hält die Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei am Montag, den 9. August 1920, einen Sprechabend ab im Sterneckerbräu. . . —

Auf die Salzburger Tagung der deutschsozialen Parteien des deutschen Sprachgebietes, die mit dem 7. August 1920 stattfindet, machen wir noch besonders aufmerksam. Über die Bedeutung dieser Tagung für das Deutschtum haben wir in Nr. 69 des „Beobachters" gesprochen.

Kleine Nachrichten.

Ein „Deutscher Jugendtag auf der Wartburg" findet vom 1. bis 3. Oktober d. J. in Eisenach unter dem Ehrenprotektorat Seiner Exzellenz des Generalfeldmarschalls von Hindenburg statt. Die Tagung soll eine nationale Kundgebung auf der Wartburg, der historisch geweihten Stätte, darstellen. In Verbindung mit dem Fest findet eine Sportveranstaltung statt, zu der schon namhafte Preise gestiftet wurden. Nationale Jugend-, Sport- und Studentenvereine, auch Einzelpersonen werden gebeten, sich mit dem Festausschuß des Deutschen Jugendtages auf der Wartburg Eisenach, Waisenstr. 8, in Verbindung zu setzen."

Jüdische Neugründung? Unter dem Namen „Deutsche Konzert-Vereinigung" ist hier eine neue Gesellschaft gegründet worden, die klassische und moderne (!) Musik pflegen will. Als Kapellmeister ist ein Herr Mathans (?) ausersehen. Ob nicht auch hier wieder Juden die Macher dieser „deutschen" Konzert-Vereinigung sind?

Telephonteilnehmer! Die Telephonbeitragsgesellschaft m. b. H. in München, Theresienstraße 30, stellt die Behauptung auf, daß der „Bund der Telephonteilnehmer in Bayern, e. V.", nicht in das Vereinsregister eingetragen ist und daß die Gründer des Vereins teilweise überhaupt kein Telephon haben. Demgegenüber erklärt der Bund der Telephonteilnehmer in Bayern e. V. München, Nymphenburgerstraße 100, daß die Eintragung in das Vereinsregister am 30. Juli 1920 erfolgt ist und daß jederzeit der Nachweis erbracht werden kann, daß sowohl die Gründer des Vereins, wie auch die sämtlichen Mitglieder Telephonabonnenten sind. Weiters sei darauf verwiesen, daß das Reichspostministerium der Bundesleitung die Erklärung abgegeben hat, mit ihr zusammenzuarbeiten, wenn die als Vereinszweck angegebene Tätigkeit loyal geübt wird, da es auf diesem Wege möglich sei, in die Kreise der Fernsprechteilnehmer Aufklärung über die sachlichen Gründe der Maßnahmen der Verwaltung hineinzutragen, Mißstände zu beseitigen und beruhigend zu wirken. Die Telephonbeitragsgesellschaft m. b. H. in München behauptet in ihren Prospekten, die Telephonkaution zu hinterlegen, sobald die Verhandlungen mit dem Reichspostministerium zum Abschluß gelangen. Das Ministerium teilt nun der Bundesleitung mit, daß von solchen Verhandlungen überhaupt nichts bekannt sei.

Unterm Scheinwerfer.

Juden-Anzeigen.

Die „Deutsche Zeitung" Nr. 312 bringt folgende Anzeige:

Schlagsahne-Wettessen!

Man schreibt uns: Mit Bezug auf Ihren Artikel „Wer läßt unsere Kinder verhungern?" in Nr. 325 erlaube ich mir, Ihnen folgendes mitzuteilen:

Am Sonntag, dem 18. Juli, waren in Harzburg Rennen. Einige Tage vorher erschienen daselbst Plakate, auf denen zu lesen stand, daß in einem Lokale ein großes Schlagsahne-Wettessen veranstaltet werden solle. Die Plakate wurden zwar von der Bäderverwaltung schleunigst überklebt, daß sie aber überhaupt erscheinen konnten, ist wiederum bezeichnend für dieses vornehmlich von Juden besuchte Bad. Wenn hier der anständige Teil des deutschen Publikums zu irgendeiner Selbsthilfe schreitet, so wäre das nicht zu verwundern.

Die gleiche Zeitung Nr. 339 vom 31. Juli bringt eine ganzseitige Anzeige: „Saison-Ausverkauf. Angebote mit großen Preisermäßigungen"; Bekleidungsgegenstände und Wäsche. Unter den 19, die Anzeige unterzeichnenden Firmen sind 16 Juden, aber nur 3 deutsche (?) d. i. 80%. Die drei deutschen wären aus dieser Gesellschaft besser weggeblieben.!

Juda im Gebirge.

Es gab einmal eine Zeit, in der der ehrliche Kopf- und Handarbeiter einige Wochen im Jahre ausspannte und sich neue Arbeitskraft und -Freude in Gottes Natur, in den Bergen unseres herrlichen Bayerlandes holte. Das ganze, lange Arbeitsjahr zehrte er dann von der Erinnerung an all' die Herrlichkeit, die ihm die gütige Mutter Natur mit verschwenderischen Händen gespendet hatte. Alte Reisebücher und Chroniken, wie die berühmte Künstlerchronik von Herrenchiemsee, erzählen uns Heutigen von der Harmlosigkeit und edlen Genußfreunden der damaligen „Sommerfrischler". Und heute? Erhalten wir heute Berichte von dem Tun und Treiben der derzeitigen „Sommerfrischler", so sind es bittere Klagen, wie jedem anständigen Menschen der Aufenthalt in unseren Bergen verekelt wird. Ärger und Verdruß, die jede Erholung geradezu ausschließen, denn wo einstens ein treues und kernhaftes Gebirgsvolk jedem Erholungsbedürftigen bescheidene Gastfreundschaft mit Herz und Hand bot, Ruhe und Stille dem Wanderer neue Kraft schöpfen ließ zu neuem Tagewerk, da macht sich heute ein fremdes Volk breit und bringt die Laster der Großstadt in die hehre Bergeswelt, Unzufriedenheit, Haß und Mißgunst in ein einst gutgeartetes Naturvolk.

Auch aus Oberstdorf liegt uns wieder ein Bericht voll Empörung über das schamlose Treiben der dortigen Sommerfrischler, die sich fast ausschließlich aus Juden zusammensetzen. Dieses Gesindel gibt den Ton an, schlemmt und praßt, während ringsum das ganze Land in bitterer Not darbt und ob der Zukunft bangt. Merkt denn dieses freche Judenvolk nicht, wie es sich bei den Einwohnern verhaßt und lächerlich macht, diese Hebräer in kurzer Lederhose und krummen Beinen, diese übelduftenden Judenschlampen im Dirndlgewand, wie unsäglich lächerlich und widerlich wirkt ihr Gehaben auf alle anständigen Menschen! Traurig ist es, daß die Behörden ruhig zusehen, ja daß es sogar Beamte in Marktverwaltungen gibt, die es den Juden gar nicht genug danken können, daß sie so viel „Kultur" nach Oberstdorf und in unsere Bergwelt bringen. Allerdings mehren sich auch die Sturmzeichen gegen dieses landfremde Treiben und die einheimische Bevölkerung wird bald um ihren letzten Rest von Ruhe und Beherrschung gebracht sein. Unser Gebirgsvolk hat ganz recht, wenn es sich sein schönes Land nicht durch eingewanderte Palästiner verekeln lassen will.

Arbeiter seht Euch das an!

Wie die „Pommersche Landpost" (176 vom 15. Juli) mitteilt, erließ Geh. Rat Professor Dr. Römer, ordentlicher Professor an der Universität Greifswald in der „Greifswalder Zeitung" folgenden Aufruf an die Arbeiter Greifswalds:

„Ich bitte um eure Hilfe, nicht in Form von Gewaltmaßnahmen, sondern in der Wahrung gesetzlicher Vorschriften zur Durchführung gerechter, sozialer Maßnahmen. Noch immer leiden unzählige kranke Kinder unseres Volkes in schrecklicher Weise darunter, daß wir Ärzte ihnen nicht genügend Milch, Sahne, Butter zukommen lassen können. Seht euch solche Kinder in meiner Klinik an, und dann schickt euren Vertreter einmal nach Binz auf Rügen! Dort werdet ihr sehen, wie Hunderte von fetten Weibern sich im sogen. Familienbad halb nackt im Sande rekeln und dann in großer Toilette zum Kaffee in den Restaurants zu 5 Mark pro Portion echte Schlagsahne essen! Ich habe es mit eigenen Augen gesehen! Wie ist es möglich, daß täglich Hunderte von Litern Milch in den Bädern zur Herstellung von Schlagsahne verwendet und den fetten Weibern, meistens jüdischer Rasse zugute kommen, während Tausende von Kindern unseres armen, deutschen Volkes sterben und verderben müssen? Arbeiter, seht euch selbst einmal diesen Zustand an! Ich bin bereit, einem eurer Vertreter die Reisekosten aus meiner Tasche zu ersetzen. Dann protestiert mit mir bei euren Vertretern der Regierung, die ihr gewählt habt, und helft mit, daß diesen Zuständen ein Ende gemacht wird!

Wir erwarten, daß „Berliner Tageblatt" und Verwandte Judenzeitungen hier einen neuen Beweis für die unerhört reaktionäre Gesinnung sehen werden, die an der Universität Greifswald herrscht.

Wenn Sie verreisen,

denken Sie an den „Völkischen Beobachter"!

An alle Bezieher und Freunde des „V. B." ergeht die dringende Bitte, allerorts, wohin sie der Weg führt, den „V. B." bekannt zu machen und zu verbreiten. — Insbesondere wollen sie darauf achten, daß der „V. B." in den öffentlichen Lokalen, in Sommerfrischen, Bade- und Kurorten aufliegt und auch in den Zeitungsgeschäften (Bahnhofsbuchhandlungen) zum Verkaufe gebracht wird.

Nirgends darf der „V. B." fehlen, er muß überall zu finden sein.

Diese Werbetätigkeit für den „V. B." ist Pflicht jedes Deutschgesinnten, damit endlich das

wahre Wort

für die Gesundung und Wiederaufrichtung Deutschlands allüberall eindringt und gehört wird.

Darum!

Werbet, werbet, werbet für den „Völkischen Beobachter" — ohne Unterlaß!

Werbenummern stehen in unserer Hauptgeschäftsstelle gegen Ausweis gerne zur Verfügung.

Mit deutschem Gruß

Die Hauptgeschäftsstelle des „Völk. Beobachters" München, Thierschstraße 15.

Das grundlegende Werk über den Wiederaufbau im deutsch-christlichen, völkischen Sinne ist

Das kommende Reich

Von F. Schrönghamer-Heimdal

5. Tausend

Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg

Preis M. 7.— und 10% Teuerungszuschlag

Dieses ungewöhnliche Buch, wie Dietrich Eckart urteilt, hat als Wegführer durch seine grundlegenden Erkenntnisse dauernden Volkswert. Das Buch wird in der großen Presse grundsätzlich totgeschwiegen und Buchhändler, die es in der Auslage führen, werden von gewissen Leuten bedroht.